

100 v. Chr. — Chr. Geb. (Goten, Gepiden) gewidmet. Im fünften (Schlußkapitel) wird ein kurzer Blick auf die späteren Auswanderungen geworfen.

Das Werk bietet eine vorsichtige, die einander gegenüberstehenden Meinungen sachlich abwägende Verknüpfung der Ergebnisse aus prähistorischer, sprachwissenschaftlicher, historischer und — im zweiten Kapitel — klimatologischer Forschung. Als kurze, klare Zusammenfassung der Hauptsachen wird es Prähistorikern und Historikern in gleicher Weise willkommen sein.

Wesentlich neu ist die mit guten Gründen gestützte Auffassung, daß die Hauptmenge der nach der Weichselmündung hinübergewanderten Goten nicht aus Gotland, sondern aus Öster- und Västergötland stammt, sowie — für uns besonders interessant — das Zurückverfolgen der Herkunft der Langobarden bis in die früheste Eisenzelt (nach Schonen).

Hans Gumme l.

R o s s i n n a, Gustaf. Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 2. Teil. Berlin = Lichterfelde 1927. 8°. 192 S. 222 Abb.

Was bei der Besprechung des ersten Teiles dieser Arbeit im vorausgegangenen Heft unserer „Nachrichten“ über die Ablehnung der Rossinnaschen Methode gesagt wurde, muß für den zweiten Teil ganz besonders unterstrichen werden. Auch hier wagt sich Rossinna auf Gebiete der Anthropologie und Rassenkunde, die von ihm besser unerörtert geblieben wären, ich weise nur auf die Verwertung des „homo kiliensis“ hin. Jegliche Ausbreitung einer Kulturform ist und bleibt ihm eine Völkerwanderung, und so bringt er es fertig, nicht weniger als 14 Indogermanenzüge zu konstruieren, die von der Ostsee ausgehen und bis nach England im Westen und bis Südrußland und Griechenland im Osten sich auf Grund nordischer Beziehungen nachweisen lassen sollen.

Die beiden bisher im Berliner Verlage erschienenen Teile tauchen jetzt auch als Nr. 6 der Mannus-Bibliothek unter demselben Titel auf. Früher trug das 6. Heft den Titel „Die Herkunft der Germanen“ und war zum größten Teil Streitschrift. Es wäre wohl richtig gewesen, das Publikum wenigstens im Vorwort auf diese merkwürdige Verlagserscheinung aufmerksam zu machen.

Jacob = Friesen.

Karsten, L. G. Die Germanen. Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Berlin 1928. 8°. 241 S. 4 Taf.

Im Rahmen des Paul'schen Grundrisses der germanischen Philologie behandelt Karsten die Germanen hauptsächlich vom linguistischen Standpunkt aus. Der Untertitel ist insofern nicht ganz richtig, als auch von einer Einführung in die Geschichte der germanischen Kultur gesprochen wird, davon aber in dem Werke so gut wie nichts angeführt ist. Ausführlich geht der Verfasser auf anthropologische Ergebnisse ein und weist mit vollem Recht darauf hin, daß die Hirnschädelbildung — also der oft betonte Unterschied zwischen Lang- und Kurzschädeln — als sehr unzuverlässiges Beweismittel zu betrachten ist. Aus diesem Grunde führt er die neuesten Ergebnisse der



Blutgruppenforschung an, und bringt eine sehr lehrreiche Völkerkarte, die etwas ganz Neues darstellt. Auch die vielumtrittene Urheimat der Indogermanen kann er natürlich nicht unerwähnt lassen. Sie wird nach ihm „das mittlere Europa in etwas erweitertem Sinne umfaßt haben, dürfte sich aber mit Rücksicht auf die Tocharer in Ostturkestan gen Osten bis zu den russisch-sibirischen Steppenländern erstreckt haben“. Die nordische Herkunft der Indogermanen weist er in Anlehnung an Sophus Müller zurück, der betonte, daß die Bevölkerung der nordischen Megalithkultur nach Westeuropa und zuletzt in die Mittelmeergebiete führe, also in ein Gebiet, das höchstwahrscheinlich erst nach der Steinzeit indogermanisiert wurde. Die Indogermanisierung des Nordens brachte Sophus Müller schon 1913 mit den Schnurkeramikern Innereuropas in Zusammenhang, ein Gedanke, der ja neuerdings von E. Schuchhardt aufgegriffen und ausgebaut wurde.

Jacob = Friesen.

Ginters, Waldemar. Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Vorgeschichtliche Forschungen, herausgegeben von M. Ebert. 2. Band, 1. Heft. Berlin 1928. 90 Seiten und 43 Tafeln.

Wenn auch das vorliegende neue Heft der vorgeschichtlichen Forschungen, das den 2. Band eröffnet, ein Gebiet behandelt, das fernab von Niederachsen liegt, so sei es trotzdem an dieser Stelle warm empföhlen. Auch die Lokalforschung sollte sich in der Auswahl ihrer Themen häufiger mehr Beschränkung auferlegen, als dies gemeinhin geschieht. Zu tieferer Erkenntnis gelangt man nur, wenn man eine Sache gründlich durchforscht, und in dieser Beziehung ist Ginters Buch vorbildlich, indem er uns eine systematische Untersuchung eines Einzelgegenstandes übergibt, die nicht nur eine oberflächliche Orientierung verschafft, sondern durch ihre sorgfältige Einzelbehandlung die Möglichkeit allgemeinerer Verwendung bietet. Daß dabei auch für norddeutsche Verhältnisse etwas herausspringt, zeigt die Aufdeckung eines lange mitgeschleppten Irrtums in der Zusammenstellung des Goldfundes von Betersfelde in der Mark Brandenburg. Was man nach Furtwänglers Deutung bisher stets als Dolchscheide angesprochen hat, ist in Wirklichkeit das Ortband einer Schwertscheide. Für die norddeutsche Forschung wird z. B. auch die Frage des Zusammenhanges zwischen den Antennenschwertern und entsprechenden südrussischen Formen noch immer Aufmerksamkeit erfordern. Es mögen solche Ergebnisse manchem recht unscheinbar vorkommen. Einmal kann hier aber Ginters Untersuchung nicht erschöpfend gewürdigt werden und zum andern muß an dieser Stelle immer wieder betont werden, daß überhaupt erst die Fülle peinlicher Einzeluntersuchungen uns ermöglicht, ein allgemeines Bild über die Urgeschichte unseres Landes zu zeichnen, denn davon sind wir noch weit entfernt.

Zum Schluß sei auch des Verlages dankbar gedacht, der diesen neuen Band schön mit Lichtdrucktafeln ausgestattet hat. Ernst Sprockhoff.

Giehorn, G. Der Urnenfriedhof bei Großromstedt. Mannusbibliothek Nr. 41. 8°. 322 S. 722 Abb. 1 Karte. Leipzig 1927.

Zwischen Jena und Apolda liegt das Dorf Großromstedt, in dessen Nähe das große latène- und kaiserzeitliche Gräberfeld dadurch entdeckt